

# Die Beziehung, der Raum und das Heilige

## Ein Essay zu Beziehungsgestaltung in der Therapie

Räume sind viel, viel mehr als funktionale Grössen. Ohne Raum gibt es keine Erfahrung von uns selbst, kein Erleben von Zeit, keine Möglichkeit zu lieben. Theologische Gedanken zur Dimension des Raumes in der Beziehung.

Von Esther Quarroz

**Wer zu nahe an etwas ist, verbrennt. Wer zu weit weg ist, erlebt Verlassenheit.**

Im biblischen Schöpfungsmythos wird die Voraussetzung von Leben durch Schaffung von Raum, durch eine Trennung des Chaos in Himmel, Erde und Wasser beschrieben. Alle Religionen erzählen, wie wir uns in diesen konkreten Lebensräumen bewegen können und sollen, wie wir hineingeboren werden, wie wir hinaussterben und wie wir die Zeit dazwischen gestalten.

Es lohnt sich, einmal darauf zu blicken, wie sehr wir unser Leben nur dank der räumlichen Wahrnehmung gestalten und vollziehen können. Ja, die existenzielle Frage, wohin wir gehen und woher wir kommen, können wir nur dank räumlichen Empfindens stellen.

Unser Bezogensein zu Menschen, Tieren oder auch Lebenssituationen findet immer in räumlichen Koordinaten statt. Das scheint evident. Und doch tun wir oft so, als ob Beziehungsgestaltung mit Raum wenig zu tun hätte. Es passiert leicht, dass wir in der Kommunikation einem starren Fokus auf uns selber begegnen und unser Blick fixiert ist auf die Problematik einer Situation. Dann fühlt es sich anstrengend an und sogar, wenn Lösungen sich zeigen, nicht unbedingt lebendig. Erst wenn unsere Bewegungsmöglichkeit in Beziehungen in den Blick kommt und damit Nähe und Distanz dynamisch und elastisch werden, entsteht ein Gefühl für Freiheit, Wahl und Vertrauen.

Bewegung ist immer nur im Raum möglich. Auch ein virtueller, psychischer Raum ist ein Raum. Comics-Zeichner zum Beispiel haben gelernt, Kommunikation visuell, d.h. räumlich darzustellen. Diese Darstellungen erfreuen sich einer grossen Beliebtheit, fast, wie wenn wir dankbar wären, dass der visuelle Anteil des sonst unsichtbaren Teils der Kommunikation erkannt wird.



*Tom und Jerry im Bad*



Steinkirche von Cazis (GR), Werner Schmidt

## 1. Der sakrale Raum und der therapeutische Beziehungsraum

### 1.1 Gebärmutter und Barmherzigkeit

Raumerleben ist urmenschlich und existenziell. Ohne Räume könnten wir etwas als etwas nicht erkennen. Wir bewegen uns in Räumen, gehen vorwärts und rückwärts, es gibt ein Oben, ein Unten, ein Innen und Aussen, ein Vorher und Nachher. Ohne diese Orientierungspunkte gibt es keine Wahrnehmung, keine Sprache, keine Beziehung.

Die Gebärmutter ist der erste Ort, die erste Raumerfahrung aller Menschen. Die alttestamentlichen Hebräer brauchten für die Gebärmutter das gleiche Wort wie Barmherzigkeit, Erbarmen (rhm) und formulierten so die Grundvoraussetzung menschlicher Entwicklung: Raum, Schutz und Bezogenheit. Unser erstes Raumerleben ist existenziell verknüpft mit einer schützenden Bezogenheit, der Barmherzigkeit und einem Raum, der Gebärmutter. Raum und Beziehung gehören von jeher zusammen.

Sakrale Orte wie Tempel und Kirchen erinnern uns an diesen ursprünglichen Zufluchtsort, der zugleich die Beziehung zu der Gottheit beinhaltet. Sie sind in gewisser Weise metaphorische «Gebärmütter», gebärmutterartige, höhlenähnliche Räume, in denen man Erbarmen findet.

Der therapeutische Beziehungsraum ist eine säkularisierte Form des sakralen Raumes: auch er ist Gebärmutter für Menschen, die das Erbarmen für sich und andere nicht aufbringen können oder die selber daran zerbrochen sind – und hier im therapeutischen Setting Zuflucht finden.

### 1.2 Der sakrale Raum und die Begegnung mit dem Unsagbaren

Menschen schufen dem Göttlichen immer schon eine Wohnstatt; Orte, an denen dem Heiligen begegnet werden kann. Kirchen, Tempel, Moscheen und Hausaltäre sind gestaltete Orte für das, was wir nicht fassen können und das doch auf geheimnisvolle Art unser Leben mitgestaltet. Sie geben dem Abwesenden die Möglichkeit, anwesend zu sein und machen sichtbar, was nicht sichtbar ist. Im Raum können wir die Gegenwart von etwas gestalten, von dem man gar nicht weiss, ob und in welcher Weise es gegenwärtig ist. Indem wir uns in den Gotteshäusern bewegen, nehmen wir teil an der transzendenten Dimension und integrieren sie in unser Erleben. Die Art, wie wir der Transzendenz, die wir nie begreifen können, begegnen und wie wir mit ihr in Beziehung treten, bestimmt unsere Freiheit, wie wir mit uns selber und den Mitmenschen kommunizieren und unsere Beziehungen gestalten. Kunsttherapeutisches Handeln hat immer mit Transzendenz zu tun, auch wenn wir nicht direkt von ihr reden. Mit Farbe, Bewegung, Musik, mit Worten und anderen Mitteln erkunden die Patienten die drei Dimensionen eines Raumes, erleben und gestalten ihn. Dadurch kommt die vierte Dimension in den Blick: die Dimension der Beziehung zu uns als Menschen selber, zu dem was wir tun und zu denen, die näher oder weiter weg mitbeteiligt sind. Wenn wir wirklich in Beziehung sind zu jemandem und etwas, weist dies immer über uns hinaus auf etwas viel Grössere.



Maria als Himmelsmutter

res. Das, was geschieht, ist nicht mehr nur eine Tat aus eigener Kraft, sondern es ist ein Schöpfungsakt, beinhaltet den transzendenten Raum. Nichts weniger.

### 1.3 Der nicht verfügbare Raum:

#### Nuestra Señora de Rocío, die heilige Mutter Gottes

In Andalusien wird Maria, Nuestra Señora de Rocío, die heilige Mutter Gottes verehrt. Sie lebt an zwei Orten: in ihrem Wallfahrtsort in Rocío und der Kirche im Nachbardorf einige Kilometer weit entfernt. Als ich sie einmal besuchen wollte, war ihr Wohnort leer. Auf meine Frage, wo sie sei, sagte man mir, sie sei ausgezogen, als Hirtin, und würde die nächsten zwei Monate im Nachbardorf in der dortigen Kirche wohnen. Ich könne sie besuchen. Das tat ich dann auch – und fand sie mit Hut bekleidet als Hirtin in der Kirche des Nachbardorfes an einem anderen Ort und in einer anderen Funktion als derjenigen der Gebärenden und Mutter.

Mit dem Herumtragen von Heiligen und Gottheiten in Prozessionen, dem Wechsel ihrer Wohnstätten scheinen Menschen zu verstehen, dass das Göttliche nicht eine starre und fixierte Größe ist, sondern beweglich, Räume durchwandert, hineingeht und hinauskommt, anwesend und abwesend ist wie wir auch. Es stellt ein markantes

Merkmal von Göttlichkeit dar. Die Nuestra Señora de Rocío hat ein Eigenleben und ist nicht automatisch verfügbar. Man kann sie nicht haben, sondern muss sich selber auf den Weg machen, um ihr zu begegnen. Wenn wir zu jemanden und etwas in Beziehung treten, ist das immer Bewegung und fordert unsere eigene Beweglichkeit.

## 2. Der Beziehungsraum

Verstehen wir Kommunikation als räumliche Erfahrung, dann ist es nicht einfach Schicksal oder Zufall, wie viel Raum wir einander geben oder nehmen. Der Raum zwischen dem Ich und dem Du wird immer definiert und gestaltet, bewusst oder unbewusst. Ist dieser Raum zu eng, gibt es das Gefühl von Befangenheit, Verbrennen oder Aussichtslosigkeit, ist er zu unverbindlich, entsteht das Gefühl von Verlorensein und Gleichgültigkeit. Das Wohlmaß des Zwischenraumes zwischen Menschen ermöglicht Vertrauen und Verständnis. Dieses Wohlmaß ist wohlgerichtet nicht statisch, sondern flexibel und «frei» in jedem Moment und ist mehr als die Summe der Beteiligten. Es kann in jedem Moment «alles» passieren. Auf geheimnisvolle Weise scheint in diesem Zwischenraum in

der Kommunikation eine andere Dimension mitzugestalten. Das erst ergibt das Erlebnis von Kontakt, Liebe.

Kommunikation und Beziehungsgestaltung beschäftigen uns in der Therapie ständig, ja sie sind weitgehend Inhalt unserer Arbeit. Menschen kommen zu uns, weil ihre Handlungsspielräume eng geworden sind oder sich aufgelöst haben. Wir hören unablässig in den Therapien von erfülltem und unerfülltem Lebensraum, von brüchigen und zerbrochenen Beziehungen.

Wir sind in unserer Kultur auf eine ganz bestimmte, sehr verengte Art auf die Menschen und die Welt konditioniert und fokussieren mit sozusagen starrem fotografischen Blick das Gegenüber, zentriert und auf einen Fluchtpunkt ausgerichtet. Es passiert schnell, dass wir uns als Therapeuten im therapeutischen Setting auf bestimmte Weise fixieren. Probleme reduzieren wir dann zum Beispiel auf Ursache und Wirkung, definieren Lösungen linear und möchten mit einem Rezept, einer Methode oder einer Erklärung ein Unbehagen beseitigen. Die Patienten stossen uns oft selber in diese fixierte Haltung mit ihren Erwartungen und Ängsten; sie sind konzentriert auf ihre Hoffnungslosigkeit, ihre Störung, ihr Ungeliebtsein und ihre Unfähigkeit zu lieben.

Erinnern wir uns daran, dass der Beziehungsraum, der Raum, der uns umgibt, sowohl physisch wie atmosphärisch, das existenziell Wichtige und Interessante ist, nicht das Problem selbst, dann öffnet sich der Blick und die Lösungen ergeben sich auf eine ganz andere Art. Wir schauen anders. Beziehungsgestaltung sehen wir dann im Raum, in dem etwas Heiliges geschieht und sich zeigen kann. Der Blick geht weg von mir als Therapeutin oder Patientin hin zu etwas «Drittem».

Dass Gott in den Zwischenräumen stattfindet, wird plötzlich eine verständliche theologische Aussage: weder ist ER beim Ich noch beim Du, sondern ER ist dazwischen.

Verstehe ich Beziehungen räumlich, und beziehe das Unsagbare im Raum mit ein, verändert sich die Wahrnehmung und die Kommunikation grundlegend: Plötzlich gibt es diese Stille, die Weite und Ausdehnung. Lösungen werden gefunden und nicht gesucht, Vertrauen entsteht und wird nicht proklamiert usw. Diese Art der Wahrnehmung ist nicht fokussiert, sie ist ein fast träumerisches Schauen, ohne zu Suchen, immer etwas ausserhalb einer Form und

eines Inhalts. Räumliches Erleben bewegt sich in alle Richtungen. Es gibt nicht Antworten, sondern immer neue Gesichtspunkte, neue Fragestellungen. Wahrnehmen im Raum ist ein ständiges Finden und Verlieren. Sie ist reine Bewegung.

Wenn ich als Therapeutin den Raum miteinbeziehe, wirken beide, Therapeutin und Patient, in diesem Raumeschehen. Die Therapie ist dann ein partnerschaftliches und sakrales Geschehen, d.h. etwas, was mehr ist als Therapeutin, Patient und der Ort, an dem es stattfindet, es ist Raum für das Dritte, das im Finden von neuen Perspektiven immer mitbeteiligt ist.

### Zusammenfassung

Für therapeutische Arbeit ist der Blick auf den Beziehungsraum hilfreich. Es ermöglicht ein elastisches Raumgeben, Raumhalten, in das hinein Menschen sich ausdehnen oder zurückziehen können, in dem es Zwischenräume, Distanz und Nähe gibt. Wird der unendliche Raum um uns, um die Anliegen und Fragen herum einbezogen, wird das Erleben mehrdimensional. Damit entsteht eine Fülle an Bewegungsmöglichkeiten für uns und unsere Wahrnehmung. Dann geht es nicht um das Ich und das Du und die Lösung eines Problems, sondern darum, die Bewegung in diesem unendlichen, unsichtbaren, geheimnisvollen Raum zu sehen und in alle Richtungen zu vollziehen. Es geschieht Barmherzigkeit und Vertrauen.

### Literatur:

- Didi-Hubermann, Georges. Der Mensch, der in der Farbe ging. Diaphanes Verlag, Zürich, Berlin 2009
- Buber Martin. Ich und Du. Gütersloher Verlagshaus, 16. Auflage 1999
- Gayford, Martin. A Bigger Message, Gespräche mit David Hockney. Piet Meyer Verlag 2012
- Schmitz Hermann. Der Leib, der Raum und die Gefühle. Verlag sirius 2007

### Esther Quarroz

Theologin VDM, ED Kunsttherapeutin GPK; Supervisorin GPK  
[www.perspektiven-entwickeln.ch](http://www.perspektiven-entwickeln.ch)  
[info@perspektiven-entwickeln.ch](mailto:info@perspektiven-entwickeln.ch)